



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

5. Das Clever Land unter dem Statthalter Fürst Johann Mauritz von Nassau-Siegen. Enge Verbindungen mit Amsterdam. Der Einfluß des holländischen Klassizismus. Der Prinzenhof und Tiergarten in Cleve. ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660



Abb 324. Schloß Dyck. Herrenhaus

Ganz anders die Entwicklung des Schloßbaues und der bürgerlichen Baukunst im Herzogtum Cleve nach der endgültigen Teilung der Herrschaft Wilhelms des Reichen. Die künstlerischen Beziehungen des Landes zu den benachbarten Niederlanden wurden noch enger. Utrecht und das Gelder Land traten zwar als bestimmende Faktoren Cleve gegenüber mehr und mehr zurück. Die Generalstaaten hatten einen neuen künstlerischen Mittelpunkt erhalten. Die Stadt am Y, Amsterdam, war die nunmehr vorherrschende Metropole des Landes geworden, die von allen Seiten die geistigen und künstlerischen Kräfte anzog. Hier lebten Baruch Spinoza (1632–1677), der Denker und Ethiker; Joost van den Vondel (1587–1679), der in Köln geborene Dichter; Rembrandt van Ryn (1606–1669), der Maler, siedelte im Jahre 1631 von Leyden dauernd nach Amsterdam über; Jacob van Kampen und Pieter Post, die beiden führenden Baumeister der Zeit, kamen aus Amersfoort und Haarlem. Damals kämpften die beiden mächtigsten Seestaaten, die Niederlande und England, um die Herrschaft der Weltmeere. An der Spitze der Flotten der Generalstaaten standen die in der Geschichte des Landes für alle Zeiten glänzenden Namen der Admirale de Ruyter, Tromp und de Witte. Das Glück der Waffen schwankte hin und her. Neu-Amsterdam, der Mittelpunkt der Besitzungen in Nordamerika, ward den Niederländern zwar entrissen. Und die Engländer taufte den Ort

New York um. Ebenso ging Neu-Holland, das im Jahre 1642 von Tasman zuerst umfahrene Australien, auch Tasmanien genannt, verloren. Aber Asien und Afrika gaben reichlichen Ersatz. Java wurde 1619, Kapstadt 1651 und Ceylon 1656 kolonisiert. Der Handel mit Persien und China wurde erschlossen und war in alleinigem Besitz holländischer Gesellschaften. Tausende von Schiffen trugen täglich die Kostbarkeiten Indiens und des fernen Orients in den Hafen von Amsterdam. Der fromme Mynheer war Großkapitalist geworden. Der neue Reichtum entwickelte Wohlleben und Luxus und ein stark hervortretendes Standesbewußtsein der begüterten Handelsherren.

Die bilderreiche Sprache Joost van den Vondels verherrlichte in seinen Hymnen auf die Schifffahrt den Aufschwung der holländischen Hauptstadt. Amsterdam ist ihm die Kaiserin der Städte, welche die Krone Europas trage; die Nieuwe Kerk die Perle unter den Gotteshäusern; Jacob van Kampens neuer pompöser Rathauspalast das achte Weltwunder.

Die holländische Baukunst der vorausgegangenen Epochen hatte in den Rat- und Gildenhäusern wie in den Tuch- und Fleischhallen einen ausgeprägt demokratischen Zug. Weder

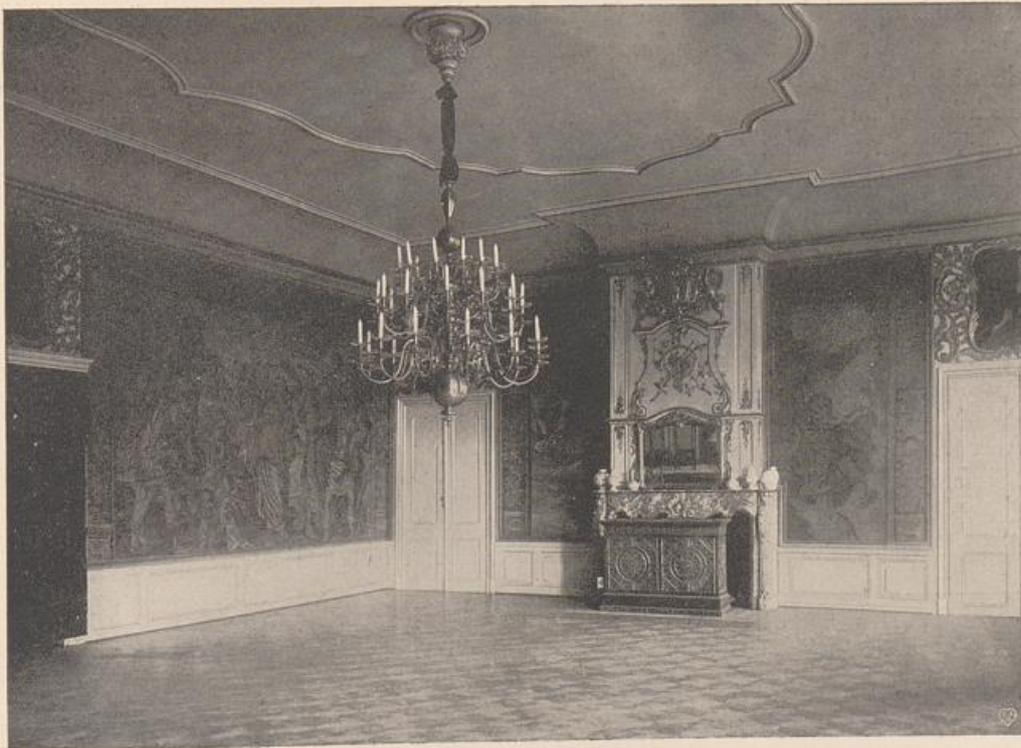


Abb. 325 Schloß Haag Großer Saal

Wilhelm I. von Nassau-Oranien († 1584) noch sein großer Sohn Moritz († 1625), der gewaltigste Strategie seiner Zeit, waren Kunstmäzene. Sie lebten in schlichten Prinzenhöfen. Die führenden Baumeister, Lieven de Key und Hendrik de Keyzer, waren einfache Zunftmeister und dementsprechend ihre soziale Stellung. Anders, als Friedrich Heinrich (1584—1647), der jüngere Bruder von Moritz von Oranien, die Statthalterschaft antrat. Der Sohn der Luise von Coligny hatte von seiner Mutter die Vorliebe für französisches höfisches Wesen geerbt. Und da er bald der Mittelpunkt des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens war, nahm die Kunst einen repräsentativen höfischen Charakter an. Mit der Bedeutung der Stadtfabriken war es vorbei. Kampen wie Pieter Post waren stolz auf den Titel „Architekt des Prinzen von Oranien“. An Stelle des malerisch Bewegten, des bunt Demokratischen der anspruchslosen derben Geusenzeit trat das monumental Ernste und Strenge. Jetzt erst setzt sich der Einfluß der italienischen Renaissancekunst durch. Vignola, Palladio und Scamozzi wurden das Vorbild der holländischen Architekten; ihre Werke erschienen seit 1640 vielfach bearbeitet bei Cornelis und Justus Danckerts und J. u. C. Blaeu in Amsterdam.

In der glücklichen Zeit der Statthalterschaft Friedrich Heinrichs bezog der Kurprinz von Brandenburg und Jungherzog von Cleve, Friedrich Wilhelm, der nachmalige Große Kurfürst, die Universität zu Leyden. Aus des „Römischen Reiches Streusandbüchse“, deren damalige Hauptstadt Berlin man sich als ein unscheinbares Nest vorstellen darf, wo das Gras noch in den Straßen umher wucherte und das Vieh zur Weide getrieben wurde, kam er in ein Land, dessen Reichtum und Kultur auf ihn wie eine Offenbarung wirken mußte. Sie war bestimmend für Friedrich Wilhelms spätere Kulturpolitik. Holländische Architekten und Ingenieure traten in seine Dienste, bauten in Berlin das Schloß aus und im Lande Kanäle, Brücken, Schleusen und Deiche. Die wichtigsten Plätze wurden nach holländischen Vorbildern befestigt. Und weiter waren es Holländer wieder, die in Brandenburg Handel und Industrie belebten*.

Von 1634—1638 hatte Friedrich Wilhelm in Holland gewilt, um Staatsverwaltung und Kriegskunst zu studieren. Er hat in diesen Jahren die See nicht lieben gelernt, „weil es meiner Natur gar zuwider ist und ich dieselbe nicht ausstehen kann“, wie er im Jahre 1636 schrieb. Aber bei seinen späteren häufigen Besuchen in den Niederlanden hatte er doch erkannt, daß „Seefahrt und Handlung die fürnehmsten Säulen eines Estats und der gewisseste Reichthumb und das Aufnehmen eines Landes aus dem Commercium kommen“. Welch ein Gegensatz in dieser Erkenntnis zu den feudalistischen Anschauungen, die noch am Hofe seines Vaters Georg

* Vgl. Friedrich Nicolai's Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkateuren und anderen Künstlern, welche vom 13. Jahrhundert bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten haben und deren Kunstwerke zum Theil daselbst noch vorhanden sind. Berlin und Stettin 1786. Theil II (1640—1688). Verzeichnis der Künstler unter dem Kurf. Friedrich Wilhelm dem Großen (abgedruckt bei Georg Galland: Der Große Kurfürst und Moritz von Nassau, der Brasilianer. Frankfurt a. M., 1893, S. 186 u. ff.). — Georg Galland: Eine kurfürstliche Ruhmeshalle und ihre Bildhauer. Repertorium für Kunstwissenschaft XIV., Heft 2.

Wilhelm herrschten! Friedrich Wilhelm gab sich nicht damit zufrieden, daß sein brandenburgischer Staat eine europäische Macht geworden war und fremdherrliche Gesandte um seine Gunst buhlten. Das Vorbild der Generalstaaten hatte es ihm angetan: Brandenburg sollte Kolonialmacht werden!

Im Jahre 1647 trat Artus Gyssels van Lier, der Rat von Indien, der einstige Gouverneur der Ostindiengesellschaft in Amboina, in seine Dienste. Pillau sollte brandenburgischer Kriegshafen und ein „zweites Amsterdam“ werden. Zahlreiche holländische Kaufleute dachte man nach Preußen zu ziehen. Benjamin Raule aus Vlissingen schuf aus holländischen Mietsschiffen und holländischen Matrosen eine kurbrandenburgische Marine. Fünf Jahre vor dem Heimzuge des Großen Kurfürsten flatterte an der Goldküste von Guinea die brandenburgische Flagge auf dem Fort Großfriedrichsburg.

Der Pate der brandenburgischen Kolonialmacht war kein geringerer als Friedrich Heinrich von Oranien, der seinem Freund, dem Kurfürsten, in der Persönlichkeit des Geysels van Lier, einen seiner fähigsten Admirale zur Verfügung gestellt hatte. Und Friedrich Wilhelm, auf den er wie ein Magnet wirkte, war ihm mehr denn ein Freund. Er hatte seine Tochter, die fromme Luise Henriette, heimgeführt. Diese Verbindung mit einer Oranierin besiegelte, wie der Kurfürst selbst feierlich sagte, die langjährige Freundschaft für die Generalstaaten. Sie, die als echte Kaufleute nichts umsonst taten, die wegen einer Geldschuld Friedrich Wilhelms clevische Festungen besetzten, haben, weiß Gott, keinen treueren Freund gehabt, der, als England und Münster im Jahre 1665 die Niederlande bedrohten, wie Johann Moritz von Nassau-Oranien schreibt, „nächst Gott der Holländer höchster Trost war, von welchem sie Hilfe und Beistand zu erwarten haben“. Hollands Gesandte waren stets gern gesehene Gäste am Hofe zu Berlin und Cleve. Amsterdam sandte eigens seinen Bürgermeister zur Gratulation, als dem Kurfürsten in Cleve der Kurprinz geboren wurde. Selbst der allzufrühe Heimgang der Luise Henriette und eine neue Verbindung Friedrich Wilhelms haben dessen Neigung für die Generalstaaten keinen Abbruch getan. Er war, als Wilhelm II., der Erbsohn Friedrich Heinrichs, im Jahre 1650 starb, der fürsorgliche Vormund des jugendlichen Wilhelms III., der den Ruhm des Hauses Oranien erben sollte. Seine letzte Parole war „Amsterdam“.

Ohne das clevische Erbe, das man in den bewegten Tagen der Erbfolgekämpfe sichern wollte, wäre Georg Wilhelm von Brandenburg vielleicht gar nicht auf den Einfall gekommen, seinen Sohn studienhalber nach den Niederlanden zu schicken. Friedrich Wilhelm hat in diesen Tagen das Erbe aus der Herrschaft Wilhelms des Reichen lieben gelernt. Die Schwanenburg war sein Lieblingsaufenthalt geworden. Hier verlebte er von 1646—1649 die ersten Jahre seiner Ehe. Hier ward ihm der Thronfolger geboren. In den folgenden Jahren residierte er verschiedentlich in Cleve, empfing den Besuch seiner oranischen Verwandten, und fast immer war der Aufenthalt auf der Schwanenburg mit einem Abstecher nach dem Haag und Amsterdam verbunden. Der Aufenthalt vom Jahre 1666 war eines der glänzendsten Ereignisse im Leben des Kurfürsten. Alle Großmächte hatten außerordentliche Gesandte zur Schwanenburg

geschickt, um sich in dem von neuem drohenden Völkerkampfe die brandenburgische Unterstützung zu sichern.

In der Zeit der Abwesenheit des Kurfürsten führte Fürst Johann Moritz von Nassau (1604—1672) aus dem Hause Oranien die Statthalterschaft in Cleve. Der kurbrandenburgische Statthalter und Generalfeldmarschall der Generalstaaten wurde die bedeutungsvollste Stütze für die Kulturpolitik des Kurfürsten und für die Geschichte der Baukunst am Niederrhein im Jahrhundert des Großen Krieges eine der wichtigsten Erscheinungen. Er hat aus Cleve eine ganz neue Stadt geschaffen. Von allen Seiten kam man, um sein Werk zu bewundern*.

Der große Moritz von Oranien hatte im Jahre 1604 an Johann Moritz' Wiege auf dem alten Dillenburgischen Stammschloß Pate gestanden. Von dem großen General der Generalstaaten erbt Johann Moritz die Feldherrenkunst. Der prunkvolle Hof Friedrich Heinrichs nährte später seine Liebe für die schönen Künste und Wissenschaften. Im Jahre 1636, als er mit seinem Heere vor Maastricht und Nymwegen lag, besuchte ihn der Kurprinz von Brandenburg. Er war voller Begeisterung für diesen „zweiten General“ der Niederlande. Eine innige Freundschaft verband seitdem die beiden Fürsten.

Kriegerischer Unternehmungsgest und wissenschaftlicher Forschungsdrang führten Johann Moritz im selben Jahre nach der neuen Welt. Er wurde Gouverneur von Brasilien. Ein Stab von Künstlern und Gelehrten begleitete ihn: der Dichter Franziscus Plante, der später in der „Mauritiade“ die Taten des Gouverneurs besungen hat; Willem Piso, der Naturforscher und Arzt; Georg Markgraf, der Geograph; Cralitz, der Astronom; Franz Post, der Maler; Pieter Post, der Baumeister. Kaspar Barläus hat die Reise und den achtjährigen Aufenthalt des Fürsten beschrieben, Franz Post das im Jahre 1647 bei J. Blaeu in Amsterdam erschienene Werk illustriert. Durch Einpoldern ward bald das Sumpfbereich von Antonio Vaz in einen blühenden Hain verwandelt. Pieter Post baute den Prachtpalast des Gouverneurs mit Terrassen, Hallen und weit hinausragenden Türmen. Moritzstadt nannte sich der von Wällen und Gräben befestigte Ort. Brücken führten über den reißenden Fluß Beberibe. Vor der Stadt lag Johann Moritz' Lusthaus Boa vista. Moritzstadt, der Ort Recief und Boa vista bilden heute die Stadt Pernambuco. Die Heimkehr des Gouverneurs im Jahre 1644 glich dem Triumphzug eines Entdeckers. Zahllose Kisten und Käfige mit astronomischen und ethnographischen Aufzeichnungen, seltenen Pflanzen, Steinen, Bäumen, Tieren, Waffen, Büchern und anderen Kostbarkeiten brachte seine Flotte an Land. Er dachte im Haag, in dem entzückenden Haus vor dem Binnenhof am Vijver, dem wieder von dem altbewährten Reisebegleiter Pieter Post erbauten Mauritshuis, sich in aller Muße gelehrten Studien hingeben zu können. Aber der Posten eines Kommandanten von Wesel, der damals von den Niederlanden besetzten clevischen Festung, ließ ihm dazu einstweilen keine Zeit. Im folgenden Jahre rief ihn der alte Freund, der Kurfürst von Brandenburg, in seine Dienste.

* Ludwig Driesen: Leben des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen. Berlin 1849. — Georg Galland: Der Große Kurfürst und Moritz von Nassau, der Brasilianer. Frankfurt a. M. 1893. — Robert Scholten: Zur Geschichte der Stadt Cleve. Aus archivalischen Quellen. Cleve 1905, S. 38, 465 ff.

Der „Brasilianer“ fand, als er im Jahre 1647 die Statthalterschaft in Cleve antrat, einen Ort vor, der von den Spaniern vollkommen verwüstet war. Nach wenigen Jahren war die hügelreiche Stätte und Umgebung, wie einst das Sumpfgebiet von Antonio Vaz, in eine blühende Gartenstadt verwandelt. Johann Moritz' Kommen war wie ein erfrischender Regen auf dürres Erdreich gefallen. Er war ein Lebenskünstler, ein Epikuräer, der alle Welt mit blühenden Gärten und heiteren Landhäusern beleben wollte. Der Generalfeldmarschall liebte mehr die Umgebung seiner Künstler und Gelehrten denn seiner Soldaten. Und wie ein Kind sich an den Dingen der Natur erfreuen konnte, so fand er seinen Genuß darin, in anschaulicher Muße durch seine Garten- und Landhausschöpfungen zu wandeln. Er wußte auch wie ein Kind nichts von Geld und Geldeswert. Er hatte, unvermählt, weder nach Weib noch Kind zu fragen, verschwendete in vollen Zügen seine Gelder für seine Jugendliebe, den Schloß- und Gartenbau und seine kostbaren Kunstsammlungen.

Die Schwanenburg zu Cleve hatte durch die Spanier am wenigsten zu leiden gehabt. Der Statthalter ließ die Gemächer mit Antwerpener Tapeten neu ausstatten und nahm einige bauliche Veränderungen vor, deren wir oben schon gedacht haben (vgl. S. 37, 41). An Stelle einer Terrasse ward neben dem Johannistor ein Querflügel aufgeführt (Abb. 34), das schöne Portal mit dem brandenburgischen Wappen, dem Kurhut und der Jahreszahl 1664 angebracht (Abb. 36), der obere Hof ganz (Abb. 35), der untere Hof nur an einer Seite von Arkaden umgeben (Abb. 39).

Die Instandsetzung und der Ausbau der Schwanenburg reizten übrigens Johann Moritz' Unternehmungsgeist weit weniger als der Einfall, die schöne Stadtsilhouette auf dem nach Kirmesdahl, dem alten Rheinarm, abfallenden Gelände von der Burg und dem Kanzleigebäude ab weiter auszubauen (Abb. 32, 33). Johann Moritz dachte an einen neuen Prinzenhof und ausgedehnte Gartenanlagen mit Lusthäusern. Der öffentliche Verkehr sollte hier ausgeschaltet bleiben und in die breite, etwas abseits gelegene, von Johann Moritz eigens angelegte und nach ihm benannte Nassauer Allee abgeleitet werden. Der Statthalter stieß aber auf allerhand Schwierigkeiten. Zunächst führte ein öffentlicher Weg durch den geplanten Park; und zweitens hatte die Nassauer Allee keine direkte Verbindung durch die Stadtmauer mit dem Inneren der Stadt. Da die Geistlichkeit auf bestimmte, durch die neue Toranlage an der Nassauer Allee geforderte Eigentumsrechte nicht verzichten wollte, griff Johann Moritz zu einer List: er ließ heimlich ein Tor anfertigen und über Nacht, während die frommen Stiftsherren im tiefsten Schlafe lagen, schleunigst ein Loch in die Stadtmauer brechen und das Tor einsetzen. Aber schwieriger war es, nun einen bequemen Zugang aus der Stadt zum Stadttor zu schaffen, der nur durch die Immunität des Kapitels führen konnte. Das Kapitel protestierte natürlich unter Berufung auf seine alten verbrieften Rechte gegen die Forderung des Statthalters, daß „der Kirchhof zum Markt hin gsteinstrasset und einige Kirchenhäuser, Gebäude und Mauern abgebrochen und darüber von der Kapitelsschule bis an das Nassauertor eine gerade gemeine Straße gemacht werde“. Johann Moritz verließ sich wieder auf den gesunden Schlaf seiner



Abb. 326. Cleve. Der ehemalige Prinzenhof. Nach einem Stich von Hans de Leth. 18. Jahrhundert.

Widersacher. Über Nacht wurden die Kapitelsschule und Kirchhofsmauer abgebrochen, die Gräben zugeschüttet und über den Schulplatz und Kirchhof mit Pfählen eine neue Straße abgesteckt. Um der beglückten und überraschten Bevölkerung das frohe Ereignis in aller Frühe mitzuteilen, ließ Johann Moritz von sechs bis sieben Uhr zwei Kompagnien auf dem alten Kirchhof trommeln und pfeifen, so daß an einen Frühdienst in der Stiftskirche nicht mehr zu denken war. Johann Moritz konnte nun ungehindert seine Pläne verwirklichen.

Pieter Post und der Gouverneur von Maastricht, der General van Dorp, bauten den Prinzenhof (Abb. 326). Die Straße vom Torbau Wilhelms des Reichen an der Schwanenburg (Abb. 33, 34, 38), vorbei an den Arkaden des Kanzlergebäudes (Abb. 40), endigte an einer Tordurchfahrt (Abb. 326). Man betrat den von einstöckigen Flügeln bestandenen Hof. Rechts führte ein Tor zur Nassauer Straße und Nassauer Allee. Gegenüber ein anderes zum Park. In der Mitte der vierten Hofseite erhob sich das zweistöckige Wohngebäude, nach dem Kirmesdahl zu auf einer vorspringenden Terrasse zwei Eckpavillons.

Aber kaum vollendet, hatte Johann Moritz schon die Freude an seiner neuen Schöpfung verloren. Er hatte ja noch so viele Dinge für sein Cleve vor. Er dachte, die ganze Stadt mit Parks zu umgeben. Den Prinzenhof suchte er nur im Winter auf oder wenn dringende Geschäfte ihn in die Stadt riefen. Sonst lebte er in intimer Freundeskreise draußen in Lusthäuschen, mit denen er die waldumkränzten Hügel belebte.

Das Landhaus ist die eigenartigste Schöpfung der holländischen Baukunst der Zeit Friedrich Heinrichs und die letzte Form in der Geschichte des heimischen Kastellbaus. Bei den politischen Verhältnissen der Unruhe konnte sie sich erst spät entwickeln. Eine andere Schwierigkeit lag in den Bodenverhältnissen. Man mußte dem sumpfigen Wiesengelände erst künstlich Grund und Boden abringen. Malerische Hügellandschaften, in deren Baumreichtum der Italiener seine Villen hineinkomponierte, hatte der Holländer nicht. Aber dafür konnte er aus dem Reichtum der durch die Entwässerung des Landes gewonnenen Kanäle seinen Landsitzen einen besonderen Reiz geben: Haus und Garten mit einem System von Wasserarchitekturen umgürten. Das Vorbild Frankreichs schuf in Holland eine verfeinerte Gartenkultur. Aber dieses gab ihr mit den üppigen Pflanzenarten seiner Kolonien und den berühmten farbig leuchtenden Erzeugnissen der Haarlemer Tulpenzucht ein eigenes Kolorit. Zu jedem besseren Landsitz gehörten Gewächshäuser. In den Gärten sah man seltene Baumarten, in den Vogelhäusern überseeische Tiere. Lauben und Gartenhäuschen schufen lauschige Plätzchen. Der Bildhauer belebte die geradlinigen Heckenwege mit Göttern, Helden, Faunen und Nymphen der antiken Welt.

In der Rheinlandschaft des südöstlichen Gelder Landes lagen die Verhältnisse günstiger. Das Land war bewegter und hatte reichere Baumvegetation. Das waldbekränzte Hügelland von Cleve gab dem Statthalter Gartenbauplänen die idealsten Voraussetzungen. Auch hier war wieder Pieter Post, der neben Philipp Vingboons und Simon Schynvoet zu den beliebtesten Gartenarchitekten Hollands zählt, Johann Moritz ein glücklicher Berater. Südlich hinter dem von Mauern, Toren und Hecken eingefassten Lustgarten des Prinzenhofs (Abb. 326) erwarb der Statthalter verschiedene fremde Höfe auf der Anhöhe und baute das ganze Terrain systematisch aus. Moräste mußten trockengelegt, Alleen auf künstlichen Deichen angepflanzt werden. So entstand der Sternbusch, genannt nach den acht strahlenförmig im Mittelpunkt zusammenlaufenden Hauptwegen. Dort, wo der eine Weg von der Nassauer Allee in den Sternbusch einbiegt, ließ Johann Moritz auf vier umgestülpten und als Sitze dienenden Bombenkesseln eine Feldschlange aufrichten, auf deren Spitze die eiserne Statuette eines Kupido mit Pfeil und Bogen thronete. An anderen Stellen, von denen aus man einen besonders schönen Blick in das Land hatte, legte man künstlich malerische Hügel an. Der eine heißt heute noch „Kiek in de Pott“, angeblich, weil der Fürst auf seinen frühzeitigen Morgenspaziergängen von hier aus sich überzeugen wollte, ob unten im Tale schon bei den Bauern der Schornstein rauche. Eine andere Lesart hört sich viel lustiger an: Der Statthalter interessierte sich unten im Tal für eine Clever Landschönheit. Wenn nun der Vater des Mädchens, dem das Interesse

des Statthalters nicht behagte, auswärts war, dann legte dieses die blanke Innenseite des kupfernen Kessels, des Potts, in das Fenster. Der Widerschein der Morgensonne meldete Johann Moritz, daß unten im Tale die Luft rein war.

Weiter nach Osten schlossen sich die Gartenanlagen von „Freudenberg“ und „Berg und Tal“ an. Am Rande einer waldigen Anhöhe von Freudenberg hatte der Statthalter sich ein Landhäuschen errichtet, wo er den Sommer zuzubringen pflegte. Das Haus enthielt unter anderem einen seltsamen Saal aus Baumrinde, Moos, Seemussheln und Spiegelplatten. In diesem Buen Retiro glaubte der Brasilianer, umgeben von seinen südamerikanischen Sammlungen, sich in seine ehemalige Boa vista am reißenden Beberibe zurückversetzt. Unmittelbar an das Landhaus war eine halbkreisförmige Laube mit einem Kuppeldach angebaut, bekrönt von einem Helm und von vier Säulen getragen. Im Innern stand auf einem umgestülpten Bombenkessel mit zwei runden Vorstufen der Sessel des Hausherrn.

Gleichzeitig mit den Anlagen von Freudenberg und Berg und Tal schuf Johann Moritz am anderen Ufer von Kirmesdahl im Tale neue Gärten und Alleen, die sich vom Fuß des Schlosses bis Berg und Tal hinzogen. Eine schnurgerade Allee führte vom Schlosse nach den Fontänen und Wasserfällen am Papenberg, den wieder Johann Moritz mit Grotten, schönen Promenaden, Statuen und idyllischen Ruheplätzchen belebte. Eine schattige Allee führte weiter zum gegenüberliegenden Spitzberg usw.

Doch das alles konnte der Baulust und dem Unternehmungsgeist des Statthalters noch immer nicht genügen. Er hatte von Anfang an sein Augenmerk auf eine Verschönerung der westlichen Umgebung der Stadt gerichtet, den Ausläufer des zwischen Nymwegen, Goch und Cleve gelegenen Reichswaldes an der Kavariner Landstraße, und schon am dritten Tag nach seinem Einzuge in Cleve hatte er den Bürgermeister gefragt, wie uns die Magistratsprotokolle berichten: „ob er wohl im Haag gewesen und dort die Alleen gesehen? Hier in Cleve hätte der Wayenberg (d. i. der Teil längs der heutigen Tiergartenstraße bis zum Springberg) einen vortrefflichen Prospekt . . . ob er nit einige Wege als vom Mühlenberg und Galgenberg (d. i. der 106 m hohe Clever Berg im Tiergarten, auf dem damals der Galgen stand) und sonst bis zum obersten Teil dieses Wayenbergs gemacht werden möchten, so daß die Karossen unseres gnädigen Kurfürsten und Herrn und dero Komitats sonderbarer Recreation vor und nach zu gebrauchen, welches der Herr Burgermeister einem gesamten Magistrat vorzutragen auf sich genommen“. Da aber die Stadt auf die Wünsche des Statthalters nicht einging, begann dieser zunächst mit dem Schmuck der Anlagen südlich vom Schloßberg an der Nassauer Allee, in dem Glauben, den Magistrat später schon gewinnen zu können, wenn erst diese Anlagen vollendet wären. Nachher ging dann auch die Stadt, allerdings nicht leichten Herzens und nicht ohne Beschwerden bei dem Kurfürsten, auf Johann Moritz' Wünsche ein. Und schon im Jahre 1657 konnte der Statthalter seinem Landesherrn berichten: „Der Ort, den zu des Churfürsten Delektation erwählet, falle so admirabel schön und angenehm aus, daß viele vornehme und auch geringe Leute aus Holland expreß kämen, um allein diesen Ort zu sehen. Alle verwunderten

sich, daß die Fontainen so hoch hätten getrieben werden können . . . ein Ort, der weder in Frankreich noch in Italien seines gleichen habe.“ Die Anlage war Jacob van Kampen übertragen worden. „Monsieur van Kampen ist allhier“, berichtet Johann Moritz weiter an den Kurfürsten, „kann selben von diesem Ort nicht abkriegen, ordonniert noch viele schöne Sachen, alles ohne Kosten“.

Und so war der zweite Großmeister des holländischen Klassizismus, der Baumeister des Amsterdamer Rathauses, in die Dienste des Statthalters getreten. Die „Nachtigall von Amersfoort“, wie Joost van den Vondel ihn genannt, der nicht nach materiellem Gewinn strebte, sondern nur zu eigener Freude sang. Reich und unabhängig, war er der uneigennützigste Berater des Landadels und der Städte und einer der ersten, der die Kunst der Palladio und Vignola in die heimische eigene Sprache des durch das Material des Backsteins bedingten holländischen Klassizismus übertrug.

Sein neuer Tiergarten zu Cleve zählt sicherlich zu seinen interessantesten Schöpfungen (Abb. 327). Der Hauptschmuck war der Ausbau der natürlichen Schlucht am Springberg. Vor dem Hintergrunde der abgeholzten Bergwand, auf deren Höhe eine breite Allee hinauf zum Clever Berge führt, ward ein Amphitheater angelegt. Der Nachfolger des Großen Kurfürsten hat in den Jahren 1711 und 1712 das Theater noch besonders prächtig ausbauen lassen. In der Mitte mit einem achteckigen Kuppelbau. Zu beiden Seiten je vierzehn durch Pfeiler vorlagen gegliederte und mit einer Galerie bekrönte Arkaden. Terrassenförmig begleiteten vier Bassins mit Springfontänen den Abhang und die Seitenwege hinunter zur Fahrstraße, zur Tiergartenstraße. Im obersten Bassin stand nachdenklich, mit lorbeerbekränztem Helm, die Rechte auf den Speer gestützt, auf einer Erdkugel die Marmorstatue der Minerva. An den vier Ecken des Sockels bliesen vier Delphine ihre Wasserstrahlen. Das folgende Bassin schmückte ein auf einem Delphin schwimmender Cupido, der aus einer Muschel Wasser blies, und zwei wasserspeiende Enten. Das dritte Bassin ein „Römer“. Im untersten spie ein schwarzer



Abb. 327. Cleve. Der neue Tiergarten Ehemaliger Zustand. Nach einem Stich von S. Fokke um 1745.

Adler mit ausgebreiteten Flügeln einen hohen Strahl aus seinem Schnabel, während sechs kleinere Strahlen aus dem Bassin aufstiegen. Im Hintergrunde war an einem abgestuften Grottenwerk ein Wasserfall angebracht, der dem Munde zweier Tritonen und einer bizarren Maske entquoll. Ganz unten standen zwei heraldische Löwen mit den Wappen von Amsterdam und Holland. Jenseits der Fahrstraße erhob sich auf einer Säule der sogenannte Eiserne Mann, eigentlich kein Mann, sondern nur eine Panzerrüstung mit großen Sporen, einem langen Schwert und in der Rechten einen Streitkolben. Es soll die Rüstung des gefürchteten geldernschen Kriegsobersten Martin van Rossem gewesen sein. Doch damit war die Anlage am Springberg noch nicht vollendet. Johann Moritz plante, die Achse vom Amphitheater bis zum Eisernen Mann weiter bis zum alten Rhein auszubauen, dachte eine geradlinige Wasserverbindung nach Nymwegen zu schaffen. Der Kanal ist leider nur bis zur sogenannten Wasserburg vollendet worden. Genau über seinem Spiegel grüßt die Kirche von Hochelten herüber. Rechts von den beiden mittleren Bassins führte ein schattiger Weg an der Anhöhe an zwei Teichen und dem kleinen Lusthaus des Statthalters vorbei zu dem Hause des Fontänenmeisters. Und dazu kamen noch andere Häuschen, für den Hofgärtner, den Pförtner usw. An den Wegen wurden Statuen aufgestellt, in dem Teil am Kanal seltene Baumarten gepflanzt, die heute noch eine Sehenswürdigkeit darstellen. Und um nun die ganze Schöpfung und das umliegende Land überschauen zu können, ließ Johann Moritz durch den hochgelegenen Forst hinter dem Amphitheater breite Alleen schlagen. Auf dem Wayenberg liefen sternförmig zwölf Alleen zusammen. Er trägt seitdem den Namen Sternberg. Ein wunderbares Panorama breitet sich von dort zu unseren Füßen aus. Jede Allee hat ihr eigenes „Point de vue“. Die eine den spätgotischen Kirchturm von Rhenen im Utrechter Land, die andere den Turm von St. Eusebius in Arnheim, die andere den Berg von Hochelten, die andere die Schwanenburg, andere Nymwegen, Kalkar, Gennep, Doesburg an der Yssel usw.

Joost van den Vondel hat die Gestalt der Minerva vom obersten Bassin der Fontänen am Amphitheater besungen. „Op de marmere Pallas van den Doorl. Vorst en Heere Joan Mauritius.“ „Fidias Quellyn“ war der Meister der Statue. Die Stadt Amsterdam hat sie dem Fürsten zum Geschenk gemacht. Teilweise stammt aber auch der übrige plastische Schmuck von dem genialen Bildhauer des Amsterdamer Rathauses, von Artus Quellinus.

Später wandte sich das Interesse des Statthalters wieder dem Ausbau seiner Gartenanlagen im Südosten der Stadt zu. Er zog sich in die idyllische Einsamkeit von Freudenberg und Berg und Tal zurück. Er baute sich in Berg und Tal ein neues Lusthaus, schmückte diesen Sommersitz mit seinen zahlreichen antiken Sammlungen, die er als architektonische Schmuckstücke einbauen ließ. In nächster Nachbarschaft war sein privater sogenannter kleiner Tiergarten. Der Königsgarten faßte nur seltene Blumenarten. Und um ganz allein für sich leben zu können, ließ Johann Moritz sich hier oben in der Einsamkeit eine Kapelle errichten. In dem stillen abseits gelegenen Berg und Tal, unweit vom Papenberg, wollte er auch in einem verschwiegenen Waldtal, das Strauchwerk und Gräben einschloß, begraben sein. Noch zu

Lebzeiten ward das Grabmal aufgestellt. Auf einem künstlich geschaffenen Vorplatz eine halbkreisförmige Mauer mit Pfeilern gegliedert. Antike Urnen und Krüge schmückten den Aufbau. Antike Skulpturen, Altäre, Votivsteine usw. die Wände. Auch im Tode sollten ihn die umgeben, die er zeitlebens geliebt, seine Wälder, Gärten, seine Kunstschatze und der Gesang der Nachtigall. Und wie liebte dieser Naturfreund die Nachtigall. „Allhier am Schloß unter Ew. Durchlaucht Kabinet“, schrieb er einmal an den Kurfürsten, „hat am Hang des Berges am 28. August ein Nachtigall des Morgens und Abends angefangen zu singen und continuirt darin annoch. Welches viele Menschen mit Verwunderung, ich auch selbst, angehört haben. Ut in litteris! Verhoffe, weil es ein lieblich Vögelein ist, was gutes bedeuten werde.“

Die Beschreibung der Garten- und Landhousanlagen des Statthalters von Cleve trifft aber auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr zu. Aus dem Prinzenhof ist ein Hotel geworden. Sein schöner Vorhof ist längst verändert und die Portale verschwunden. Den Lustgarten hat Maximilian Friedrich Weyhe, der Schöpfer des Düsseldorfer neuen Hofgartens, im Jahre 1814 wesentlich umgebaut. Auch hier fehlen die Portale, die Hecken und gradlinigen Wege. Der Kupidon auf der Feldschlange auf der Nassauer Allee am Eingang zum Sternbusch wurde im Jahre 1702 von den Franzosen heruntergestürzt. Das Lusthaus auf dem Freudenberg ging schon im Jahre 1669 in Flammen auf. Am schlimmsten hat das Jahr 1794 die Residenz des Statthalters heimgesucht. Die Egalität mit ihren Genossinnen Libertät und Fraternität schossen das Wild im Tiergarten nieder, zerstörten das Amphitheater, die Gartenanlagen, Fontänen, Grotten und Skulpturen. Nur die Minerva blieb, wenn auch verletzt, erhalten. Maximilian Weyhe hat die zerstörten Gartenanlagen nur dürftig wieder in Stand gesetzt, Adolf von Vagedes um die wenig glücklich restaurierte Minerva einen offenen antiken Tempel gebaut (Abb. 328). Die Fontänen aber wurden leider nicht wiederhergestellt.

Dann das idyllische Berg und Tal. Hier hatten die Franzosen im Jahre 1702 sich selbst an dem Grabmal des Statthalters vergriffen und Urnen und Antiken beschädigt. Der verdienstliche Kammerpräsident von Buggenhagen hat später dafür gesorgt, daß die beschädigten Kunstwerke im Jahre 1792 auf der Schwanen-



Abb. 328. Cleve. Minerva-Tempel im Tiergarten.
Vgl. Abb. 327.

burg Unterkunft fanden, bis sie dann mit den Resten der Antikensammlung Wilhelms des Reichen nach Bonn gelangten. Von dem einst vielgerühmten Königsgarten von Berg und Tal ist nichts mehr erhalten. Gras und Unkraut wuchern auf den ehemaligen Wegen.

Und dennoch üben die wenigen Reste, die von den Garten- und Quellenanlagen des Johann Moritz sich in das 19. Jahrhundert hineingerettet haben, noch immer eine große Anziehungskraft aus. Freilich, wir Rheinländer wissen nicht viel davon. Aber man frage die Holländer, die jährlich in Scharen und Extrazügen an den Bade- und Trinkanlagen Cleves Erholung suchen und von den waldumkränzten Hügeln das Auge über ein lachendes, anmutig belebtes Rheintal schweifen lassen. Die Tage Adolf von Vagedes, dieses ausgezeichneten niederrheinisch-münsterländischen Klassizisten vom Anfang des 19. Jahrhunderts, haben wieder neues Leben aus den Ruinen entstehen lassen und die Nachbarschaft mit gartenreichen Villen bevölkert.

Der Einfluß des kurbrandenburgischen Statthalters reichte weit über das Clever Land hinaus. Er war, wie Georg Galland, sein Biograph, sagt, „über drei Dezennien der Pförtner unseres Vaterlandes an der nordwestlichen Grenze, der von Jugend auf kein größeres Vergnügen kannte, als ‚bauen, graben und pflanzen lassen‘“. Er war der Vermittler zwischen dem Großen Kurfürsten und jenen holländischen Künstlern, die in der Mark eine Stätte reicher Betätigung fanden. Ja, er nahm selbst aktiv das größte Interesse an ihren Arbeiten, so daß die Erinnerung an den Statthalter in Berlin bis tief in das 18. Jahrhundert hinein wachgeblieben ist. „Überhaupt hat die Mark Brandenburg“, berichtet im Jahre 1793 Königs ‚Historische Schilderung von Berlin‘ „nächst dem Churfürsten, dem erwähnten Fürsten Johann Moritz, welcher ein Herr von edlem und wohlthätigem Charakter war, der die ganze Welt verschönert haben wollte, wenn es von ihm abhing, in Absicht der Bekanntmachung und Fortpflanzung der Litteratur, Wissenschaften und Künste, sehr viel zu verdanken; sowie besonders eine Menge trefflicher Anlagen von und durch ihn in Berlin gemacht worden sind.“ Auch für den Ausbau von Potsdam zeigte er das lebhafteste Interesse. „Fürst Moritz ist schon acht Tage zu Potsdam“, schreibt am 15. November 1661 ein Herr von Jena, „einen Entwurf zu machen, wie sie meinen, daß es recht zu bauen und anzulegen ist.“ Einige Jahre später tritt der Statthalter in der Neumark selbst als Bauherr auf. Er war Herrenmeister des Johanniter-Ordens geworden und baute sich ein Ordensschloß zu Sonnenberg*.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf Johann Moritz' Bautätigkeit in der Mark weiter einzugehen, wie ich auch seine Schöpfungen in Holland und Brasilien nur flüchtig erwähnen konnte. Nicht unwichtig ist aber für die Geschichte unserer näheren Heimat der Einfluß seines Wirkens auf die Bauentwicklung am Niederrhein und im benachbarten Stift Münster.

Johann Moritz ist der Pate des blühenden Klassizismus, der mit der Thronbesteigung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen (1650—1688) im Münster Land beginnt. Cleve war der Vermittler zwischen Amsterdam und dem Stift und den dort im Dienste des Landes-

* Driesen a. a. O., S. 296 ff. — Galland: Der Große Kurfürst usw., S. 93 ff.

herrn tätigen Baumeistern Petrus und Gottfried Laurenz Pictorius, Johannes Quincken, Lambert von Corfey usw*. Wir beobachten auch in Münster die gleiche Wandlung der gesellschaftlichen Stellung der Künstler wie am Hofe Friedrich Heinrichs im Haag und Johann Moritz' in Cleve. Sie waren Hofkünstler und Ingenieuroffiziere. Der Landesherr war der Mittelpunkt des künstlerischen Lebens geworden. Der Zunftbetrieb in Bedeutungslosigkeit hinabgesunken. Christoph Bernhards Schloßbau zu Coesfeld** geht auf den Klassizismus der Jacob van Kampen, Pieter Post und Philipp Vingboons zurück. Die Rückseite des Merveldter Hofes zu Münster erinnert lebhaft an den Prinzenhof zu Cleve; die einstöckigen Reste der landesherrlich münsterischen Vorburg auf Sassenberg an die Hofflügel des Clever Prinzenhofes***. Wir wissen auch, daß Christoph Bernhard die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, einen der Meister Johann Moritz', der 1655 in Münster weilte, für die Anlage und den Ausbau des Coesfelder Schlosses um Rat zu fragen. Es war Heinrich Rusius oder Ruse oder Rüssen aus Amsterdam, kurbrandenburgischer Ingenieur und später dänischer Generalmajor, der damals an den Befestigungsarbeiten von Calcar, Lippstadt und Berlin beschäftigt war. Man wird die Zusammenhänge des münsterischen, clevischen und holländischen Klassizismus noch weiter verfolgen können, auch in der bürgerlichen Baukunst und der Plastik. Dem viel beschäftigten münsterischen Bildhauer Johann Mauritz Gröninger schwebte immer das große Amsterdamer und Clever Vorbild vor Augen, Artus Quellinus. Ich hoffe an anderem Orte auf diese Zusammenhänge eingehender, als es der Rahmen des vorliegenden Buches gestattet, zurückzukommen†.

Von der Raumausstattung, der Inneneinrichtung der Lusthäuser und Edelsitze am Niederrhein der Zeit des Johann Moritz ist nur eine dürftige Vorstellung geblieben. Nur Schloß Winnenthal (Abb. 42, 43) zeigt noch in einem seiner Räume die alte Stuckdecke vom Jahre 1660 (Abb. 329). Eine glänzende Arbeit, ein virtuosos Meisterstück mit großen, teils frei gearbeiteten weiblichen Figuren und Putten mit Festons. In der Mitte und in den Ecken gute allegorische Gemälde, wenn auch durch Übermalung etwas entstellt. In der Mitte der Mensch als Mittelpunkt der Schöpfung, ein nacktes Kind von reichgekleideten üppigen Frauen umgeben. In den Ecken Darstellungen der Jahreszeiten. Derber und fast an plastische Unmöglichkeiten der Reliefdarstellung grenzend ist die Decke im Erdgeschoß vom „Haus zum Großen Kurfürsten“ in Cleve von Jan Hansche††. Die Arbeit wird älter sein als die auf Winnenthal. Die Figuren ragen frei aus der Decke heraus. Darstellungen der antiken Mythologie, Venus ein Pferd fütternd, Mars und Venus vor dem versammelten Olymp auf dem Ruhebetto, Zeus

* Vgl. Kerckerinck-Klapheck: Alt-Westfalen, S. XXIV.

** Kerckerinck-Klapheck: Alt-Westfalen, Abb. 197, 198.

*** Kerckerinck-Klapheck: Alt-Westfalen, Abb. 201 u. 218.

† Der Westfälische Heimatbund (Kommission für Heimatschutz) hat eine neue Veröffentlichung über den frühen münsterischen Klassizismus, der Zeit von Christoph Bernhard von Galen bis Clemens August von Bayern, in Vorbereitung. Hier ist die erwünschte Gelegenheit gegeben, das baukünstlerische Lebenswerk des großen Oraniers in Holland, Brasilien, Cleve und in der Mark aus alten literarischen und zeichnerischen Aufnahmen ausführlich vorzuführen. Es ist dies die unumgängliche Notwendigkeit, um überhaupt den münsterländischen Klassizismus entwicklungsgeschichtlich zu würdigen.

†† Abb. 60 bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Cleve. Düsseldorf 1892.

die Europa entführend, Merkur mit sieben jugendlichen Bacchantinnen, Diana den schlafenden Endymion küssend, der Sturz des Phaeton. Dann die Wappen des damaligen Hausherrn, des Grafen von Mitzfeld und seiner Gattin geb. von Eichel. Im anschließenden Saale Szenen aus dem Leben Simsons. Eine ähnliche Decke, aber als Relief besser, finden wir im Hotel „Horion“ auf dem Großen Markt.

Aber die wichtigsten Elemente der Raumausstattung fehlen leider doch auf Winnenthal, die alte Wandbekleidung. Mitten an einer Wand wird ehemals ein Kamin in strengen architektonischen Formen gestanden haben. Darüber ein Porträt oder ein Spiegel in entsprechender Umrahmung. Pieter Posts erhaltene Entwürfe könnte man zu Rate ziehen, wenn man den Kamin wieder herstellen wollte. Gobelins oder Tapeten, die damals zum erstenmal aufkamen, wie z. B. die Utrechter Velourtapeten mit ihren wirkungsvollen Mustern, rahmten den Kamin ein und schmückten die übrigen Wände. Oder auch eine Holzvertäfelung. Die Deckenkehlen wie Türen und Supraporten zeigten wieder architektonische Gliederung. Die Räume des Amsterdamer Rathauses, des Mauritzhuis oder des Huis ten Bosch im Haag*, dann der münsterländischen Edelsitze, des Merveldter und Beverförder Hofes zu Münster, des Hauses Borg bei Rinkerode, der Schlösser Lembeck und Nordkirchen müssen das Bild der einstigen Ausstattung der niederrheinischen Edelsitze ergänzen**.

Und ganz selbstverständlich mußte der Einfluß des holländischen Klassizismus und die Tätigkeit der führenden Hauptmeister in Cleve auch auf die Gestaltung des Bürgerhauses am Niederrhein einwirken. Das kleinbürgerliche Wohnhaus mit dem „voorhuis“ und dem eingebauten Laden trat mehr und mehr zurück. Fenster und Portale wuchsen aus den alten gedrückten Verhältnissen zu großen rechteckigen Formen aus. Der Korridor wurde ein stattlicher Vorflur mit hellerleuchtetem Treppenaufgang. Die Fassade nahm repräsentativere Formen an. Der Treppen- und Volutengiebel kommt seltener vor. Meist wächst über der Mittelachse im Dachgeschoß ein Backsteinrechteck auf, oben mit einem Flachgiebel bekrönt. Von ihm laufen zu beiden Seiten flache Bögen mit Kränzen geschmückt zu den Ecken des obersten Wohngeschosses, die Vasen zieren. Tote Flächen schmückte man mit dekorativen Kränzen aus Früchten, Blumen und Seemuscheln; Festons, an zwei Punkten befestigt, so daß die Enden herunterbaumeln. Jacob van Kampen hat das Motiv zuerst an seinem Rathausbau zu Amsterdam verwandt. Es ist seitdem unzählige Male wiederholt worden. Die ovalen Dachfenster oder Inschriftentafeln rahmte man mit ähnlichen Kränzen ein. Cleve zeigt heute noch zwei charakteristische Vertreter des neuen Fassadentyps (Abb. 330, 331). Der eine ist leider später durch einen Ladeneinbau entstellt worden (Abb. 330). Dürftiger zeigt sich die

* *Architectura Moderna*. Amsterdam 1631. — Philipp Vingboons: *Afbeeldsels der voornamste Gebouwen uit alle de Philipp Vingboons geordineert*. I. Band. Amsterdam 1648. II. Band 1688. — Pieter Post: *Huis ten Bosch*. Amsterdam 1649. — Jacob Vennekol: *Verscheydene Poorten en Portalen als Schoorsteenmantels etc.* Amsterdam ca. 1660. — Jacob Vennekol: *Afbeeldsels van t'Stadthuis van Amsterdam*. 1661—1664. — Publikation der Arbeiten von Pieter Post. Haag 1664. — *Het Trippenhuis* 1664 u. 1669 usw.

** Kerckerinck-Klapheck: *Alt-Westfalen*. Abb. 235—247, 252, 253.

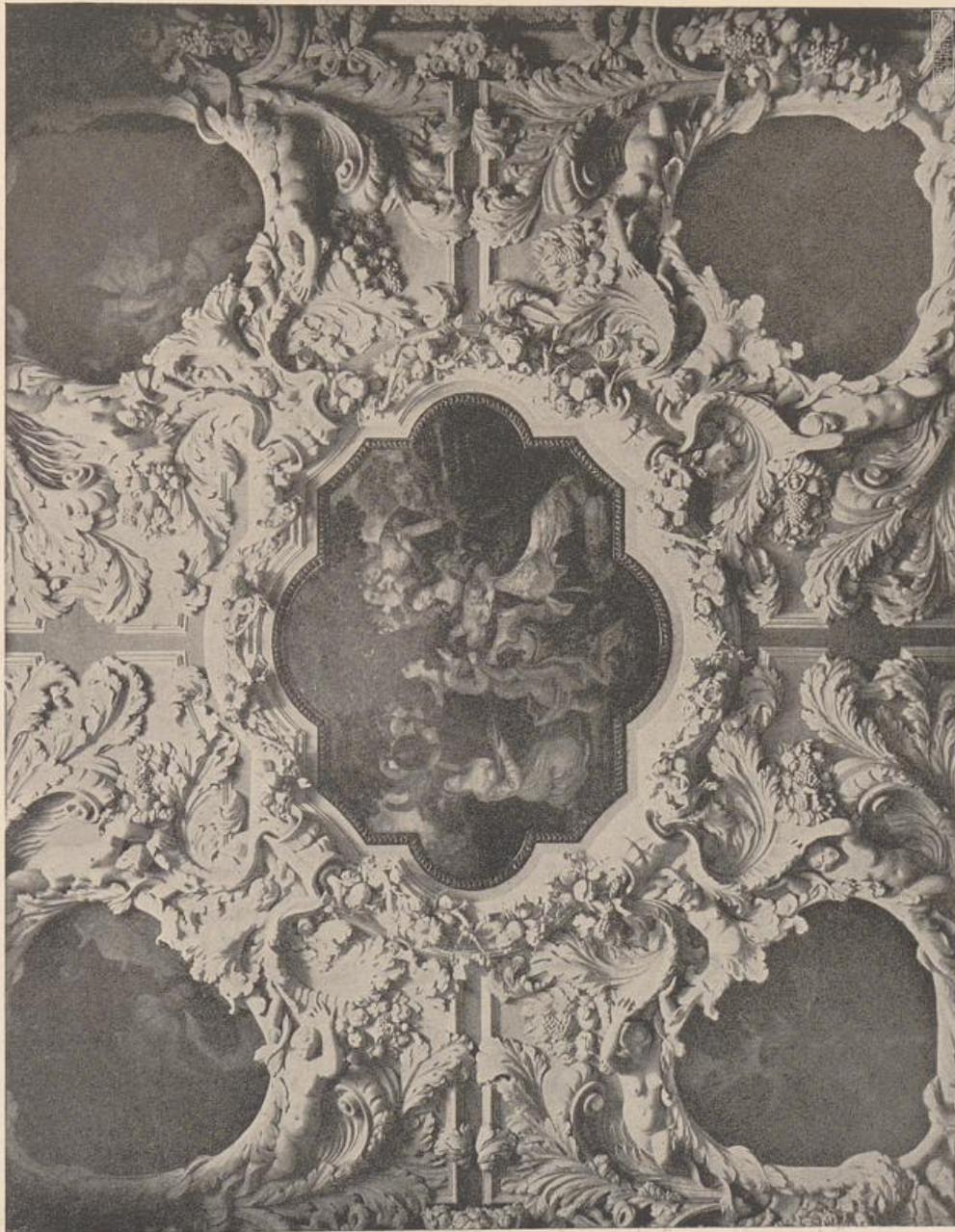


Abb. 329. Schloß Winnenthal. Stuckdecke. Vgl. Abb. 42, 43.

neue Fassade in Emmerich (Abb. 333), während Münster auf dem Roggenmarkt einen ausgezeichneten Repräsentanten hat. Die festlichste Form hat der Mittelrisalit an der fürstbischöflich münsterischen Landesburg zu Ahaus*.

Später, als die Fassade des Bürgerhauses mehr und mehr an Breitenentwicklung gewann, trat der Giebel zurück. Aus dem Zwang des Backsteinmaterials, das kein zu großes Relief gestattete und seine architektonische Wirkung nur in gut abgewogenen Verhältnissen suchen



Abb. 330. Cleve. Hauptstraße. Vgl. Abb. 331.

konnte, hatte sich eine wohlthuende Ökonomie der dekorativen Gliederung entwickelt. Nur die Hauptachse, der Türrahmen mit dem darüber liegenden Fenster erhielt reicheren Schmuck, und zwar einheitlich durch beide Stockwerke gehend. Diese in Holland so häufig anzutreffende Schmuckform finden wir in Cleve auch auf dem Großen Markt wieder (Abb. 332).

Das freistehende Haus um die Wende des Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des folgenden schließt sich ebenfalls eng an die Bauten des holländischen Klassizismus an. Jacob Sprenger führte 1724 an Stelle des im Jahre 1703 bei dem Bombardement der Stadt zerstörten Rathauses in Geldern einen stattlichen, fast quadratischen, zweigeschossigen Backsteinneubau auf (Abb. 339). Backsteinpilaster mit Hausteinkapitälern zieren die Ecken und rahmen mit einem Giebelaufbau auf jeder Front die Mittelachse ein. Vor der Hauptfront tragen Säulen den von einer Balustrade eingefassten Altan. Echt holländisch ist das durchlaufende Hausteinhauptgesims. Und ebenso auf dem abgewalmten Dach die reizvolle Turmgliederung mit der rhythmischen

* Kerckerinck-Klapheck: Alt-Westfalen. Abb. 224 u. 206.

Verteilung der vier fialenartigen Schornsteine, der Mansardenfenster und Giebel. Noch ansprechender in den Verhältnissen ist das Pfarrhaus zu Rheinberg vom Jahre 1729, ein Bau des Abtes von Camp Stephan Broichhausen. Ein Haus, das in seiner „zeitlichen Stillosigkeit“ wieder in die Bautätigkeit der Gegenwart zurückgerufen werden könnte, dessen Schönheit in der materialgerechten Gliederung der einzelnen Teile, der Aufteilung der Wandflächen durch Backsteinpilaster mit Giebeln, der Eckpilaster und des klar gegliederten hellen Hausteingesimses liegt (Abb. 334).

Der Große Kurfürst hinterließ seinem prunkliebenden Sohn, dem ersten Preußenkönig Friedrich I., große architektonische Aufgaben, in welchen das gehobene Staatsgefühl Brandenburg-Preußens seinen Ausdruck finden sollte. Neben Niederländern waren noch eine Reihe anderer Künstler in die Dienste des Berliner Hofes getreten. Der gefeierte Pariser Baukünstler François Blondel, der zweimal in Berlin der diplomatische Vertreter Frankreichs war; die beiden zu Berlin gestorbenen Römer Giovanni Maria Baratta († 1687) und Francesco Baratta († 1700); der große Andreas Schlüter aus Hamburg, Guillaume Hulot aus Paris, Johann Friedrich Eosander Freiherr von Göthe aus Riga, Arnold Nering, L. Chr. Sturm, Jean de Bodt u. a. m. Aber auch in den niederrheinischen Besitzungen hatte Friedrich Wilhelm seinem Sohne große Aufgaben hinterlassen. Von dem prächtigen Ausbau des Amphitheaters zu Cleve war oben schon die Rede (Abb. 327). Wichtiger war die Ausführung der Pläne für Wesel, die noch aus den letzten Jahren des Großen Kurfürsten stammten.

Wesel, die zweite Residenz im Herzogtum Cleve, hat ebenfalls dem



Abb. 331. Cleve. Hauptstraße. Vgl. Abb. 330.

kurbrandenburgischen Statthalter Johann Moritz viel zu danken. Er hat die alte Burg der Clever Herzöge, die heutige Kommandantur, ausgebaut*. Das nach dem Hof gekehrte, von Pilastern eingefasste und von einem Architrav mit Metopen und Triglyphen bekrönte Portal vom Jahre 1649 stammt von dem Ausbau des Statthalters. Im unteren Geschoß finden wir noch eine Stuckdecke mit dem brandenburgischen Adler.

Wesel war der wichtigste strategische Punkt am Niederrhein. Der Große Kurfürst faßte daher im Jahre 1680 den Plan, den oft berannten und gefährdeten Ort nach dem Systeme Vaubans stark zu befestigen. Der Entwurf von dem Ingenieurhauptmann Dupuy ist noch erhalten*. Im Jahre 1687 begann der Bau der Zitadelle. Im folgenden Jahre starb der

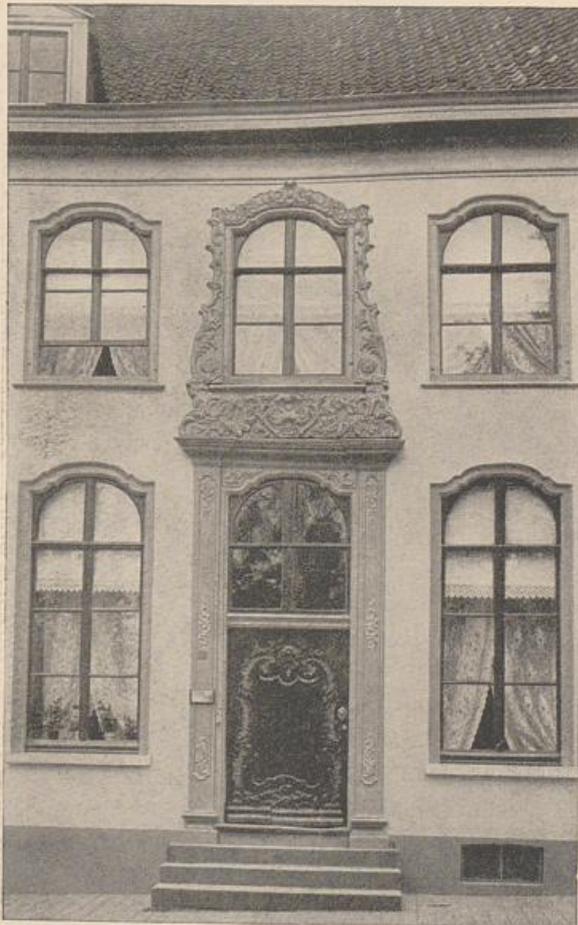


Abb. 332. Cleve. Am Großen Markt.

Kurfürst. 1689 übernahm Hauptmann de Corbin die Bauleitung. Im Jahre 1700 ward das Clever Tor errichtet, 1718 der Torbau der Zitadelle, im selben Jahre das Berliner Tor begonnen. 1728 folgten die dahinter liegenden Magazin-gebäude. — Ich kann die weitere, an sich sehr interessante Geschichte der Festung Wesel übergehen. Kunstgeschichtlich wichtig sind für unsere Darstellung nur das Clever und das Berliner Tor.

Das Stadttor hatte, seitdem die Stadtmauer fortifikatorisch zwecklos geworden war und Bastionen den Ort beschützten, die Bedeutung eines Bollwerks verloren. Wir sahen das bereits bei der Anlage der Alessandro Pasqualini und Joist de la Court für die Veste Jülich (Abb. 111, 112, 115). Das Stadttor war ein lediglich dekorativer Abschluß der Hauptverkehrswege geworden, der, da Zweckfragen des Wohnens und der Verteidigung kaum noch mitredeten, einer der wichtigsten Vermittler des monu-

* Abb. 74 bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Rees, Düsseldorf 1892.

** Abb. 69 bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Rees

mental gestimmten Klassizismus wurde. In Amsterdam das ehemalige Heilige-Weg Tor vom Jahre 1636, das Regulier Tor von 1655, dann 1658 das Muider-, Weesper-, Utrechtsche und Leidensche Tor. Dann wären die Torbauten zu Alkmaar, Utrecht, Rotterdam und Leiden anzuführen. Anfänglich verwandte man die knappen dorischen oder toskanischen Stilformen in Rustikaquaderung. Allmählich aber wurde die Gliederung eleganter und reicher und faßte noch Nebenräume.

Das Clever Tor in Wesel war einst ein gedrängener Barockbau und stand am Ende der Niederstraße mit breiten, schweren Pfeilern und gedrücktem Grätengewölbe*. An jeder der Außenseiten auf drei massigen Pfeilern ein Giebelfeld, nach der Feldseite geschmückt mit dem preußischen Adler, nach der Stadtseite mit einem vielgestaltigen Relief. Die Innenseite ist später an anderer Stelle als Fassade an das Wachtgebäude der Artilleriekaserne eingebaut worden (Abb. 335), nicht übermäßig glücklich. Es besteht gar kein organischer Zusammenhang zwischen dem Torrest und dem Wachthaus. Auch die Verhältnisse des Tores sind ganz andere geworden. Das Wuchtig-Kräftige ist verloren, da man die Pfeiler unterbaut und erhöht hat. Anfänglich waren über dem Giebel noch dekorative Plastiken geplant. Sie wurden indessen niemals aufgestellt, in den Jahren 1757 und 1763 von den Franzosen zerstümmelt und später verkauft.

In dem wirkungsvoll profilierten Giebelfelde hatte Friedrich I. sich auf einem Thron unter einem Baldachin als römischer Imperator darstellen lassen. Krieger reichen ihm den Lorbeerkranz. Ein Putto mit einem Füllhorn und Minerva

* Alte Aufnahme Abb. 73 bei Clemens: Kunstdenkmäler des Kreises Rees



Abb. 333. Emmerich.

mit dem Schild, Herkules mit Löwenfell und Keule und Mars umgeben ihn. Die Ecken füllen Trophäen.

Von künstlerisch ungleich größerer Bedeutung ist das Berliner Tor. Ein bedeutsames Denkmal der brandenburgisch-preußischen Geschichte am Niederrhein, das im 18. Jahrhundert allgemein Aufsehen erregt hat und als ein Meisterwerk der Ingenieurkunst galt (Abb. 336–338). „Ce qui mérite dans cette ville l'attention d'un voyageur, c'est la porte de Berlin. Je n'ai rien vu ailleurs de plus beau et de plus parfait en ce genre“, schreibt 1732 der Baron von Pöllnitz in seinen Memoiren. Das Tor der Feldseite (Abb. 336) ist streng akademisch gehalten. Zwischen zwei Säulen stehen neben dem Eingang zu beiden Seiten auf hohen Postamenten die überlebensgroßen Statuen der Minerva und Herkules. Über ihnen schwebt je ein ovales Medaillon mit Girlanden umkränzt; das eine mit einem Adler, der der Sonne zustrebt; das andere mit einem Löwen. Über der Tordurchfahrt sind Vater Rhein und Jungfrau Lippe dargestellt. Ein klassisch strenges Metopen- und Triglyphengesims schließt die Säulenarchitektur ab. Über ihm eine hohe Attika mit einer Bronzeinschrift. Darüber eine wirkungsvolle Trophäe. Das preußische Wappen, eingerahmt von der Kette des Ordens vom Schwarzen Adler, von Fahnen und zwei posaunenblasenden weiblichen Gestalten. Indes, die Attika und die Trophäe stammen erst von der Restauration des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts. Bis dahin schloß der Torbau unter der Inschrifttafel mit einem flachen Dach ab. Der Restauration lag aber eine alte Zeichnung vom Jahre 1791 zugrunde, die den Zustand bis zum

Jahre 1792 zeigt. Aus der Attika wurden damals Grabsteine für den Judenfriedhof hergestellt*.

Von besonderem, technischen Interesse ist die Anlage der Durchfahrt. Das Gelände steigt nach der Stadt zu an. Pilasterstellungen und durchlaufende Sockel und Gesimse folgen dem Gefälle des Bodens. Der 3,30 Meter breite Eingang weitet sich zu immer größeren rechteckigen Räumen, in der Mitte zu einer mit einer Kuppel bekrönten und an den Seiten mit Nischen gegliederten Rundanlage von 8,30 Meter Durchmesser. Dann nimmt die Durchfahrt in demselben Verhältnis wieder ab bis zu dem 3,30 Meter breiten Eingang in die Stadt. Die ganze Durchfahrt mißt rund 25 Meter; die Breite des Gebäudes 17,32 Meter.

* Über die Restauration vgl. Otto Schultze i. d. Berichten über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1900, X, S. 72 ff. Abb. 29: Zustand vor der Restauration; Abb. 31: Grundriß; Abb. 32: Schnitt. — Interessante Aufnahmen!



Abb. 334. Rheinberg. Pfarrhaus.

Reicher und eleganter ist die Stadtseite des Torbaues (Abb. 337, 338). Die Toröffnung liegt in einer Nische. Auf breiten seitlichen Mauer- vorlagen, die das reiche Profil über dem Tordurch- gang weiterführen, flache rechteckige Reliefs mit Trophäen. Darüber auf einer Attika freistehende Trophäenaufbauten mit Panzer und Helm. Und über dem Durchgang zwei gefesselte Krieger neben einer Kartusche mit dem Namenszuge F. R., ein- gerahmt von Adlerfängen, der Kette des Schwarzen- Adler-Ordens und der Königskrone. Bis 1892 schlossen sich an die Front des Torbaues nach der Stadtseite zu beiden Seiten je drei Arkaden in Viertelbogenstellung noch an (Abb. 337), und zwar an jenem heute noch zu sehenden Seitenbogen (Abb. 338). Drei weitere Arkaden setzten frontal den Umgang fort. In den Zwickeln waren, nach der Feldseite zu, rechteckige Häuschen eingebaut, und der Stadtgraben zog am äußeren Rund der Bogenanlage vorbei. Das war einst ein grandioser Abschluß des Torvorplatzes!* (Abb. 337.) Über die Linien der geschweiften Flügel glitt das Auge hinauf zu dem hinausragenden Mittelbau. Die Schmucklosigkeit der Flügel gab der reichen plastischen Dekoration des Toreingangs das wirkungsvolle Relief. Auch hier hat das „neuzeitliche Bedürfnis“ ein städtebauliches Juwel zerstört!!



Abb. 335. Wesel. Clever Tor. Heutiger Zustand.

Der Meister des Berliner Tores war Jean de Bodt (1670—1745), der 1670 als Sohn eines Mecklenburgers in Paris geboren war, 1689 Wilhelm III. von Oranien nach England begleitete und 1700 nach Berlin kam. Der Gateway am Queens College zu Oxford mag ihm die Anregung gegeben haben, das Tor am Stadtschloß zu Potsdam im Jahre 1701 seitlich mit Viertelkreisen und frontaler Ecklösung zu entwerfen**. Über Potsdam gelangte im Jahre 1718 dann das Motiv nach Wesel. Daneben machen sich indessen am Berliner Tor und in der Darstellung der Trophäen auch Einflüsse von Andreas Schlüter bemerkbar. Die gefesselten Sklaven über dem Portal der Stadtseite erinnern an die Gestalten am Sockel des Denkmals für den Großen Kurfürsten auf der Schloßbrücke zu Berlin. Ebenso die rechteckigen Reliefs an den Pfeilern (Abb. 338) an verwandte Darstellungen am Berliner Zeughaus. Bei der stilistischen Verschiedenheit beider Torseiten aber an verschiedene Meisterhände zu denken, wie man wohl vorgeschlagen hat, halte ich nicht für nötig. Die strenge akademische Gestaltung des Außentores und die linienreiche Anlage des Innentores sind durch den Zweck bestimmt. Nach außen der feierliche Eingang in die Stadt. Nach innen der festlich heitere Abschluß des Hauptstraßenzuges.

* Abbildung des früheren Zustandes bei Clemen: *Kunstdenkmäler des Kreises Rees*, Abb. 70.

** Abb. 135 bei Cornelius Gurlitt: *Geschichte des Barockstils und des Rokoko in Deutschland*. Stuttgart 1889.



Abb. 336. Wesel. Berliner Tor. Feldseite. Heutiger Zustand.
Vgl. Abb. 337, 338.

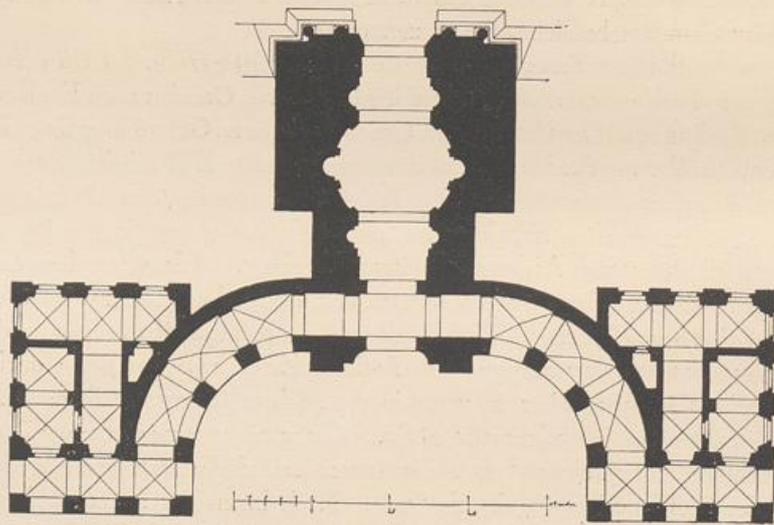


Abb. 337. Wesel. Berliner Tor. Grundriß der ehemaligen Gesamtanlage
vor der „Wiederherstellung“. Vgl. Abb. 336, 338.

In dem Berliner Tor begegnen sich verschiedene Elemente. Einflüsse des französischen Hugenottenstils, dessen Hauptträger in England, Marot, Jean de Bodt kennen lernte; Einflüsse aus der Schule des Mansart in Paris, die Meister de Bodt aus seinen Lehrjahren mitbrachte; Einflüsse des holländischen Klassizismus und des großen Schlüters zu Berlin. Die Magazinbauten hinter dem Berliner Tor atmen aber wieder vollkommen die Ruhe der niederländischen Klassizisten (Abb. 336). Schlichte Backsteinbauten mit hellen Hausteinfensterrahmen. Quaderverklammerung an den Ecken. Das Berliner Tor hat über Berlin einen fremden Tropfen Blutes an den Niederrhein getragen, der indessen den Einfluß der Niederlande weiter nicht unterbinden konnte. Der Ausbau der Vorburg auf Schloß Wissen bei Weeze ist ähnlich den Magazinbauten in Wesel (Abb. 340). Die reichere seitliche Durchfahrt mit der Laube im Erdgeschoß könnte an eine holländische Stadtwage erinnern. Der Einfluß des holländischen Klassizismus beherrschte damals vollends den Unterrhein bis in die Umgebung von Düsseldorf und fand auch hier am Hofe der Herzöge von Jülich und Berg eine neue Heimat trotz der starken italienischen und süddeutschitalienisierenden Einflüsse.



Abb. 338. Berliner Tor. Stadtseite. Heutiger Zustand. Vgl. Abb. 336 u. 337.

* * *

In Düsseldorf war im Jahre 1653 auf Wolfgang Wilhelm der ehrgeizige und prunksüchtige Pfalzgraf Philipp Wilhelm gefolgt. Er war wie sein Vater, der für hundert Goldgulden den bekannten Messekomponisten Egidio Hennio dann und wann im Jahre aus Lüttich nach Düsseldorf kommen ließ, nur um die Konzerte in der Hofkirche St. Andreas zu leiten, ein begeisterter Musikliebhaber. Er verstand es auch glänzend, fürstlichen Besuch mit seiner Oper und der Musikerschar um den Abbate Sebastiano Moratelli, seinen Hof- und Hausmusikus, zu unterhalten. Als einmal König Peter von Portugal in Düsseldorf bei ihm zu Gast weilte, komponierte Moratelli eigens für die Festaufführung die Oper „Das Kleinod Ceraunia von Uliassigone, jetzt genannt Lisbona“. Dem hohen Gaste zu gefallen, läßt er Odysseus auf seinen Irrfahrten auch nach Portugal kommen, wo er Lissabon gründet. Eines Tages besucht ihn hier Kalypso. Aber Odysseus ist in dem frommen Lissabon unter den sittenernsten und strenggläubigen Portugiesinnen moralisch geworden. Er mag durch Kalypso nicht mehr an einstige Liebestorheiten